

der Dachauer Zeit sind mir viele Pfirsichbowlen im Zieglerbräu in der Erinnerung, er hatte damals gerade etwas Geld, und der Zustand musste auskosten werden. Seinen Zigarrenladen in der Schellingstraße in München hatte er noch, nach Schluß desselben kam er dann oft abends nach Dachau, um gegen zehn Uhr wieder nach München in den Simpl zu fahren, einige Mal kam er dann nach dem Simpl wieder zurück und weckte mich um fünf Uhr morgens durch Steinwürfe an mein Fenster, tobte dann auf der Straße unter beständigen Schimpfen über mein langes Ankleiden (natürlich wider zum Gaudium oder zur Empörung der Nachbarn), und wir gingen dann ins Wirtshaus, wo die Stühle auf den Tischen standen und die Dielen geschauert wurden. Damals schrieb Ringel an seinem »Schiffsjungentagebuch«.¹⁵

Vor und nach dem Krieg

1910¹⁶ fuhr Ringelnatz nach Riga in Livland, um sich mit Wanjka und Fanjka zu treffen. Er floh aus München, reiste über Tirol nach Riga und verbrachte den Sommer in Kurland. Auch als Maler war er nicht erfolgreich. Er verbrachte den Winter in einem Strand- und Sommerhaus bei bitterster Kälte und wurde 1912 Bibliothekar des Grafen Paul York von Wartenburg auf Schloss Klein Öls. Mit Kriegsbeginn 1914 meldete sich Ringelnatz freiwillig zur Marine, schaffte sogar den Aufstieg zum Reserveoffizier, sympathisierte kurzfristig mit der Revolution 1918/1919 und stürzte wieder in die Armseligkeit des Bohème- und Künstlerlebens. 1920 heiratete Ringelnatz die fünfzehn Jahre jüngere Lehrerin Leonharda Pieper, der er den merkwürdigen Kosenamen »Muschelkalk« gab. Seine Ehefrau wurde seine unentbehrliche Helferin für alle Veröffentlichungen, die nun jedes Jahr mit mehr oder minder Erfolg erschienen: Gedichtbände, Romane, Dramen, Schallplatten, Kinderbücher, Autobiografien und so weiter. Er rezitierte wieder im Simplicissimus auf und widmete sich der Malerei mit Aquarell und Deckfarben. Er reiste viel und trat in Kabarets auf, aber die finanzielle Notlage wollte nicht weichen.

Berlin

So zog er nach Berlin, 1932 gastierte er das letzte Mal im Simplicissimus in München. Ob er nach Dachau nochmals Kontakt fand, ist nicht festzustellen. Allerdings erschien 1931 seine Autobiografie »Mein Leben bis zum Kriege«, dem der obige Text mit seinen Dachauer Abenteuern entnommen ist. Die 1933 an die Macht gekommenen Nationalsozialisten erteilten Ringelnatz Auftrittsverbot. Seine Bücher wurden beschlagnahmt und landeten auf dem Scheiterhaufen der Entarteten. Die Krankheitssymptome der Lungentuberkulose verstärkten sich, woran er auch 1934 völlig verarmt sterben sollte. Nach seinem Tod erschien das Buch »In Memoriam Joachim Ringelnatz, Bibliographie, eingefügt in biographische Notizen,

unveröffentlichte Gedichte und Erinnerungen der Freunde, Privatdruck von Gerhard Schulze, Leipzig, Hergestellt in 500 Exemplaren bei Poeschel & Trepte in Leipzig im April 1937«. Es wurde von seiner Witwe Leonharda Pieper (1898–1977) und Freunden aus Malerei, Literatur, Film, Verlagswesen und Kunsthandel herausgegeben. Es war eine verbotene Hommage an Joachim Ringelnatz, die nach dem Krieg neu herausgegeben wurde.¹⁷ Durch weitere Veröffentlichungen und Nachdrucke erlebte Ringelnatz nach dem Zweiten Weltkrieg eine Renaissance.

Anmerkungen:

- ¹ In Lorenz J. Reitmeiers Künstlerliste erscheint er mit folgender Notiz über seinen Dachauer Aufenthalt: Ringelnatz Joachim, 20. Jahrhundert – Maler, Zeichner, Dichter, 7. 8. 1883 Wurzen/Sa. – 16. 11. 1934 Berlin. – Vgl. Lorenz Josef Reitmeier: Dachau, ein Kunstbilderbuch. Dachau 1995, S. 388: Die Künstlerviten stammen aus diesem Buch soweit nichts anderes vermerkt ist.
- ² Thoma Ludwig, * 21. Januar 1867 in Oberammergau, † 26. August 1921 in Tegernsee, von 1894 bis 1897 als Rechtsanwalt in Dachau ansässig, auch später Freundschaft zur Familie Ziegler.
- ³ Heuss Theodor, * 31. Januar 1884 in Brackenheim, † 12. Dezember 1963 in Stuttgart, der spätere Bundespräsident schrieb 1905 seine Dissertation in Dachau. Vgl. dazu: Wilhelm Liebhart: »Abschied von der Jugend« – Theodor Heuss in Dachau. In: Amperland 38 (2002), S. 35–36.
- ⁴ Heine Thomas Theodor, * 28. Februar 1867, † 26. Januar 1948 in Stockholm, ab 1890 bis 1920 in Dachau, Radierer, Maler, Bildhauer.
- ⁵ Gulbransson Olaf, * 26. Mai 1873 in Kristiania, heute Oslo, † 18. September 1958 in Tegernsee, Zeichner, Maler, Illustrator, 1905 in Dachau.
- ⁶ Vgl. Norbert Göttler/Klaus Eberlein: Dachauer Impressionen. Literarischer Spaziergang im Dachauer Land. Dachau 2003, S. 100. Noch ein Bezug zu Dachau: Klabund: Soldatenlieder. 1. Aufl. Gelber Verlag Dachau 1914.
- ⁷ Mühsam Erich, * 6. April 1878 in Berlin, † 10. Juli 1934 im KZ Oranienburg, war der Stellvertreter des Kommandanten Ernst Toller bei der Besetzung Dachaus durch die Rote Armee im Frühjahr 1919. – Vgl. Paul Hoser: Dachau in der Münchner Revolution und Räterepublik von 1918/1919. In: Amperland 41 (2005), S. 147–171.
- ⁸ Wilke Rudolf, * 27. Oktober 1873 in Braunschweig, † 4. November 1908 Braunschweig, seit 1897 in Dachau, Illustrator, Zeichner. Er schlug den Namen Simplicissimus vor, Verleger Albert Langen stimmte zu. Vgl. Gerhard Bellinger: Schwabings Ainmillerstraße und ihre bedeutenden Bewohner. Norderstedt 2003, S. 258.
- ⁹ Weißgerber Albert, * 21. April 1878 St. Ingbert bei Saarbrücken, † 10. Mai 1915 gefallen Ypern, ab 1895 bis 1900 in Dachau, Maler, Grafiker, Zeichner, Illustrator. – Vgl. Reitmeier (wie Anm. 1), S. 394.
- ¹⁰ Joachim Ringelnatz: Mein Leben bis zum Kriege. Berlin 1931, S. 253.
- ¹¹ Vgl. dazu: Literatur in Dachau. Einhorn-Verlag und Schriftsteller im frühen 20. Jahrhundert. Bezirksmuseum Dachau 2002.
- ¹² Ringelnatz (wie Anm. 19), S. 262 f. Das Buch trägt die Widmung »Meiner Freundin Wanjka, Frau Selma Des Coudres«.
- ¹³ Dazu: Fürstentfeldbruck – literarisch. Hrsg. von Angelika Mundorff und Eva von Seckendorff. München 2004, S. 92.
- ¹⁴ Vgl. Walter Pape: Joachim Ringelnatz. Parodie und Selbstparodie in Leben und Werk. Berlin/New York 1974, S. XIII.
- ¹⁵ Hans Böttcher: Was ein Schiffsjungentagebuch erzählt. München 1911.
- ¹⁶ Vgl. Helga Bemann: Daddeldu, ahoi! Leben und Werk des Dichters, Malers und Artisten Joachim Ringelnatz. Berlin 1982, S. 51 ff.
- ¹⁷ Neu herausgegeben von Frank Möbius, Verlag für Berlin-Brandenburg, Berlin 2010.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Edgar Forster, Hackenängerstraße 26, 85221 Dachau

Nachruf auf Wolfgang Grammel (1958–2013)

Von Andreas R. Bräunling

Am 18. April 2013 ist Wolfgang Grammel, Stadtarchivar von Freising und langjähriges Redaktionsmitglied der Zeitschrift »Amperland«, im Alter von nur 55 Jahren seinem Krebsleiden erlegen. 2010 war bei ihm die schwere Krankheit diagnostiziert worden, sodass er zunächst 2011 in den Krankenstand und dann seit 2012 in den vorläufigen Ruhestand auf ein Jahr versetzt wurde. Eine scheinbare Verbesserung seines Zustandes

macht seinen nun doch überraschend eingetretenen Tod für uns, die ihn kannten und schätzten, umso unbegreiflicher.

Curriculum vitae

Wolfgang Grammel wurde am 20. März 1958 in Würzburg geboren. Nach dem Abitur besuchte er die »Bayerische Archivschule« in München, von der er 1982 als Diplomarchivar

abging. Von 1982 bis 1984 war er Angestellter im Stadtarchiv Würzburg und von 1984 bis 1989 im Archiv für Christlich-Soziale Politik der Hanns-Seidel-Stiftung in München. Am 1. Juli 1989 trat er die Nachfolge von Norbert Bodenstedt als Freisinger Stadtarchivar an, zunächst als Angestellter, ein Jahr später dann als Beamter mit gleichzeitiger Ernennung zum Archivoberinspektor für den gehobenen Dienst. 1994 erfolgte die Beförderung zum Archivamtmann, 2001 zum Archivamtsrat. 2008 beging er sein 25-jähriges Dienstjubiläum.

In hohem Maße hat er sich um das Stadtarchiv verdient gemacht, das er nach modernen Standards reorganisierte. Er führte zuletzt den Umzug des Archivs aus beengten Räumlichkeiten im Rathaus in die modernen Räume im »Haus der Vereine« durch. Die Stadt Freising konnte dort 2003 archivgerechte Räume bereitstellen, die nicht nur eine sachgerechte Lagerung der wertvollen Bestände, sondern auch ein vernünftiges, intensives Arbeiten und Aufarbeiten der Stadtgeschichte ermöglichen.

Wolfgang Grammel wird einhellig als stiller und korrekter Mensch beschrieben, der bei seinen Kollegen sehr beliebt war, was durch seine wiederholte Wahl in den Personalrat der Stadt Freising deutlich wurde. Der Sportler, Ehemann und Vater von drei Kindern wohnte zwar in München, arbeitete und forschte aber mit Leidenschaft und Akribie in und für Freising. Wolfgang Grammel war verantwortlich für wechselnde kleine Ausstellungen im Rathaus. Er erstellte die »Freisinger Zeittafel« und kümmerte sich auch um deren Fortschreibung.

Forscher und Publizist

Vielbeachtete Veröffentlichungen erschienen im »Amperland«. Er verfasste außerdem Faltblätter und Texte zu Themen wie »Stadtarchiv«, »Stadtwappen«, »Asamsaal«, »Mariensäule«, »Jüdisches Leben in Freising« und »Grenzsteine des Hochstifts«. Besonderen Einsatz erforderte auch die Vorbereitung und Organisation der Feiern zum Jubiläum der 1000-jährigen Marktrechtsverleihung an Freising im Jahr 1996. Unter seiner Mitwirkung wurde ein Programm erstellt, das über Führungen, Theateraufführungen und Konzerte bis hin zu einem großen Festzug reichte.

Er war aber auch geschichtsdidaktisch tätig, wie die Projekte Stadtrallye, »Schnitzeljagd« für Jugendliche entlang der Hochstifts-Grenzsteine oder der Nachbau von kleinen Isarflößen, den er mit einer Kinder- und Jugendgruppe unternommen hat, beweisen.

Den Wohnort München und den Dienstort Freising verknüpfte Wolfgang Grammel durch seine Mitarbeit im Jahr 2008 beim ersten München-Freising-Tag anlässlich der 850-Jahr-Feier der Landeshauptstadt.

»Sammelblatt« und »Amperland«

Auch der »Historische Verein Freising« hat Archivamtsrat Wolfgang Grammel als Berater und Ansprechpartner viel zu verdanken. Er arbeitete mit großem Einsatz mit und erstellte die »Stadtchroniken« für das traditionelle, jährlich erscheinende »Sammelblatt des Historischen Vereins Freising«. In die Redaktion der Heimatzeitschrift »Amperland« wurde Wolfgang Grammel durch die Stadt Freising im Jahr 2000 entsandt. Nach dem Tod des langjährigen Chefredakteurs Dr. Gerhard Hanke 1998 regelten die sechs Träger die Struktur dahin neu, dass jeder Träger ein festes Redaktionsmitglied stellen sollte. Als Redaktionsmitglied der Stadt Freising war Wolfgang Grammel stets darauf bedacht, die Freisinger Belange zu vertreten und die Verbreitung der Zeitschrift in und um Freising zu steigern.



Wolfgang Grammel, 2010

Foto: Stadt Freising

Er verstand unsere Zeitschrift als Ergänzung zum »Sammelblatt« und keinesfalls als Konkurrenz.

Anhang: Bibliografie der Veröffentlichungen im »Amperland«

- Ein Bierkrieg zwischen Haindlfing und Thalhausen. Jg. 28 (1992), S. 343–346.
- Vom Markt zur Stadt. Die Kaiserurkunde von 996 als erster Abschluß der Freisinger Stadtwerdung. Jg. 29 (1993), S. 1–3.
- Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Freising. Jg. 30 (1994), S. 325–331.
- Edition des Physikatsberichts für das Landgericht Freising aus den Jahren 1858 bis 1861. Jg. 31 (1995), S. 205–229.
- Zur Geschichte der bürgerlichen Stadt Freising vom Hochmittelalter bis Ende des 18. Jh. Jg. 32 (1996), S. 353–365.
- Geschichte der Freisinger Männergesangsvereine bis zum Ersten Weltkrieg. Jg. 34 (1998), S. 397–402.
- Das Freisinger Volksfest – eine historische Rückschau. Jg. 36 (2000), S. 185 bis 191.
- Das Freisinger Land im Dreißigjährigen Krieg. Eine Schadensbeschreibung von Bischof Veit Adam von Gepeckh. Jg. 36 (2000), S. 258–260.
- Das städtische Brunnhaus am Wörth in Freising. Jg. 37 (2001), S. 483–487.
- Möglichkeiten der Personen- und Familiengeschichtsforschung im Stadtarchiv Freising. Jg. 38 (2002), S. 144–149.
- Zur Aufhebung des Franziskanerklosters Freising. Jg. 39 (2003), S. 269–275.
- Die Freisinger Hochstiftsgrenze und ihre Grenzsteine. Jg. 40 (2004), S. 441 bis 446.
- »Ein Rathaus ist unter allen Umständen das wichtigste Wahrzeichen einer Stadt«. Zur Baugeschichte des neuen Rathauses in Freising. Jg. 42 (2006), S. 309 bis 315.
- Die Luckengasse in Freising. Ein Beispiel für ein Ensemble des 17./18. Jahrhunderts. Jg. 45 (2009), S. 321–333.
- Hygiene im alten Freising. Ein Beitrag zur Geschichte des Gesundheitswesens (1. Teil). Jg. 46 (2010), S. 30–35.
- Hygiene im alten Freising. Ein Beitrag zur Geschichte des Gesundheitswesens (2. Teil). Jg. 46 (2010), S. 59–63.
- Die Oberbürgermeister von Freising in der Nachkriegszeit (1945–2012) (1. Teil) Jg. 48 (2012), S. 443–448, (2. Teil) Jg. 49 (2013), S. 23–27.

Anschrift des Verfassers:

Andreas R. Bräunling, Stadtarchiv Dachau, Münchner Straße 7B, 85221 Dachau